

1. Kapitel

„Geh, Lea“, sagte meine Mutter barsch. „So jemanden wie dich will ich hier nie mehr sehen!“

Wütend sah ich sie an. Meine Gefühle durchschüttelten mich, die Wut kam wie eine Droge in mir hoch. Dann konnte ich mich nicht mehr beherrschen. Meine Krallen kamen hervor und ich hörte nur noch den Todesschrei meiner Mutter.

Erschrocken wachte ich auf. Jetzt hatte ich schon wieder von ihr geträumt. Ich wollte nichts mehr mit meiner Vergangenheit am Hut haben! Warum konnte mein Unterbewusstsein sich das nicht merken? Ich wollte nicht mehr mit diesen abscheulichen Träumen aufwachen, nicht mehr das Gefühl einen riesigen Fehler begangen zu haben. Kein abscheuliches, grausames Monster sein, das mit seinen schrecklichen Wutanfällen ein ganzes Haus abreißen konnte. Nur einfach Lea sein. Die Neunzehnjährige mit einem nahezu perfekten Leben.

„Hallo Mieze!“

Na, toll. Jetzt kam auch noch so ein kleines Kind und wollte mich streicheln! Diese Kinder gab es überall. Du legst dich in einen Hauseingang, willst schlafen, keine fünf Minuten später steht ein Kind vor dir und will dich streicheln. Oder jemand macht die Tür auf und schreit dich an. Meistens ging es darum, dass die Tiere sich überall einnisten, jedes Ungeziefer sollte man vernichten. So richtig hörte ich da gar nicht mehr zu.

Reglos blieb ich liegen. Ich blinzelte durch meine scharfen Augen. Das Mädchen war höchstens drei Jahre alt. Sie kam her, streckte die Hand aus. Ich rührte mich weiterhin nicht. Wenn das Kind dachte, ich wäre tot, würde es

wieder weggehen. Aber ich könnte sie auch beißen. Oder sie hatte vielleicht was zu essen! Ja, mein Magen knurrte schon seit einem Tag und in den Mülltonnen dieser Stadt findet man einfach nichts Essbares. Ich glaube, hier leben nur Spießer, die immer alles aufessen. Da habe ich mir ja eine schöne Gegend ausgesucht! Schnurrend stand ich auf.

„Hallo Mieze!“ , sagte das Kind wieder. Ich streckte mich und tappte geräuschlos zu ihm hin. Mann, das Mädchen roch gut! Nach Fisch! Ich liebe Fisch! Ob sie wohl noch etwas hatte? Langsam fing das Mädchen an mich zu streicheln. Ich schmiegte mich eng an ihre warme Hand. „Du bist wirklich eine nette Katze!“ , murmelte das Kind. Lächelnd fuhr es mit den Fingern unter mein Kinn. „So schon sandfarben! So eine Katze hätte ich gern!“

Was? Will die mich mitnehmen? Nein! Das kommt überhaupt nicht in Frage! Damit ich noch mal so eine Pleite erlebe wie bei meiner Mutter? Nee, nicht mit mir! Lea, ein Mädchen, das sich in eine Katze verwandeln kann, als Schmusekater? Vergiss es, Kleine! Essen hin oder her, da knurrt mir lieber der Bauch, als dass ich eine Familie bekomme!

Blitzschnell drehte ich mich um und fauchte. Erschrocken wich das Kind zurück.

„Aber... ich tu dir doch nichts!“ , flüsterte es. Ich bleckte die Zähne, drehte mich würdevoll um und stolzierte von dem Kind weg. Pah! Sie tut mir nichts! Sie wollte mir nur gerade meine Freiheit nehmen!

„Hey Lea!“ Toll, jetzt kam der auch noch! Meine Klette!
„Ulli, hau ab! Ich habe Hunger und die Mülltonnen sind zurzeit nicht vielversprechend. Pass auf, nicht das ich mich noch in dich verbeiße.“

Ulli gluckste. „Das machst du nicht. Ich kenne dich. Aber du hast trotzdem ein bisschen überreagiert.“

„Hab ich gar nicht!“, schnauzte ich zurück. „Jetzt geh, ich bin sauer!“

„Das merkt man“, brummte der Kater. „Ich habe aber auch Hunger, und wenn du was willst, dann komm mit. Die Hamburgerkette hat Abfall rausgestellt, da komm ich gerade her.“

Ich zögerte. Hamburger waren natürlich was anderes als Fisch, aber ich stand nicht drauf. Hunger hatte ich trotzdem.

„Na gut“, gab ich nach. „Aber ich bekomme die Fischsemmeln, okay?“

Ulli nickte. Er drehte sich um und ich folgte ihm.

Die Fußgängerzone war belebt, wie immer. Da waren mir die Gassen daneben, in denen ich mich immer rumtrieb, viel lieber. Dort war der ganze Lärm nur gedämpft. Hier war es meinen empfindlichen Ohren viel zu laut. Keiner der Menschen um uns herum beachtete uns. Niemand bückte sich, wollte die beiden Katzen streicheln. Ich lächelte. Das gefiel mir. Niemand störte uns. Besser gesagt: Mich. Ulli rannte den meisten Menschen vor die Füße. Sie schimpften ihm hinterher. So ein Idiot! Der erkannte echt nie, wann man ihn brauchte und wann nicht.

„Komm, Lea, da geht es rein!“ Ulli nickte in eine Gasse.

„Da stehen die Tonnen. Mach schnell, ich hab’ gehört, dass bald die Müllabfuhr kommt.“

Ich folgte ihm in die schmale Gasse. Der Lärm in der Fußgängerzone wurde immer leiser. Ich sprang auf eine der Tonnen.

„Hm, riecht das gut. Danke, Ulli ich könnte dich drücken.“
Ulli schnaufte. „Toll, du bist schlimmer als mein Besitzer es war. Der wollte mich auch immer drücken.“

Ich grinste und schmiss einen Deckel von der Tonne. Ich schnüffelte. Fisch! Ich liebte Fisch! Mit meinen Pfoten grub ich im Müll. Da war er! Ich verzog das Gesicht. Sushi! Na, ja, besser als nichts. Ich machte mich drüber her. Hinter mir wühlte Ulli ebenfalls in einer Tonne.

„Echt lecker, dieses Zeug da“, sagte er mit vollem Mund.
„Ich habe noch nie etwas Besseres gefressen.“

Ich ließ von meinem Sushi ab und sprang zu seiner Tonne.
„Was meinst du?“

Ulli schaute auf, schmatzte mir ins Gesicht. „Bäh! Du Schwein.“

„Ich mein das da.“

Ich guckte das eklige Zeug, das Katzenfutter sehr ähnlich sah, an. Es war auch Katzenfutter. „Das ist unser Futter!“, flüsterte ich. „Gib her!“

Wir stritten direkt darum. So etwas bekam man nicht alle Tage! Katzenfutter aus der Mülltonne! Hatte wahrscheinlich einer verwöhnten Mieze gehört, die es nicht mehr wollte. Nach einer Viertelstunde war der ganze Vorrat aufgefressen. So viel auf einmal! War schon ein bisschen komisch. Zufrieden leckte ich mir die Lippen.

„Echt, Ulli, wir müssen öfter herkommen“, sagte ich und legte mich müde auf den Müll. „Das war das beste Essen, seit ich dich kennen gelernt habe.“

Ulli nickte. „Kommst du heute zu mir?“, fragte er hoffnungsvoll. „Oder gehst du wieder unter die kalte, schaurige Brücke?“

Ich schaute ihn an. Schön langsam hegte ich den Verdacht,

der kleine Kater war in mich verknallt. Ich habe gar nicht gewusst, dass Katzen sich verlieben können. Ich hatte mich einmal verliebt. Aber in einen Menschen. Und ich war ebenfalls ein Mensch gewesen.

„Ich zieh die Brücke vor.“

„Oh.“

Mist, jetzt hatte ich auch noch ein schlechtes Gewissen. Wie Ulli gucken konnte! So süß und treu. Das konnte echt nur ein alter Hauskater, wie er einer war. Er hatte mir dummerweise schon immer leid getan. Mit drei Monaten hatten seine Besitzer ihn auf die Straße gesetzt. Der Arme! Da ist mein Schicksal ja noch besser! Ich schüttelte den Kopf. Daran wollte ich nicht denken. Jetzt wohnte Ulli im Keller einer leerstehenden Wohnung. Dort war es meistens ziemlich warm. (Ich war einmal bei ihm, als er schlief, hatte ich die Heizung aufgedreht, seitdem war es warm.)

„Komm doch mal zu mir“, meinte ich. Ich hab eine Decke, die ist echt warm.“

Nun schaute er hoffnungsvoll auf.

„So warm wie bei mir?“, fragte er leise.

Ich ging weg. „Ein bisschen kälter, aber schön kuschelig.“ Das Wort kuschelig ließ ihn aufhorchen. Ich hab es doch gewusst! Er war in mich verknallt!

„Okay, ich komme bei Sonnenuntergang!“

Ich grinste ihn an. „Ich hab noch was zu tun“, antwortete ich. „Warte auf mich.“

Ulli kam her, strich mir über den Kopf. „Bis dann.“

Damit verschwand er um die Ecke. Ich seufzte. In meinem Bauch kribbelte es. Meine Knochen wurden gedehnt, mein Fell wurde länger, der Kopf größer. Ich stand als Mensch in der Gasse. Vorsichtig lugte ich an mir herunter.